

der Sache. „Na und?“ fragte ich. „Was dann —?“

„Dann würde ich mir was anschaffen“, sagte Itzenplitz träumerisch.

„Und was denn zum Beispiel?“

Itzenplitz suchte. Sie mußte wirklich erst suchen, ehe sie sagte: „Zum Beispiel ein Paar warme Hausschuhe.“

„Ach nee!“ sagte ich ganz verblüfft und war völlig außer Fassung über meines Weibes Elisabeth (wurde Ibeth, wurde Itzenplitz) Sinnen und Trachten. Denn wir führten dies Gespräch im Hochsommer, die Sonne prallte, und was mich anging, so gingen meine Wünsche in diesem Augenblick nicht weiter als zu einer kühlen Brause und einer Zigarette.

Doch müssen als Niederschlag dieses Hochsommer-Gesprächs dann unsere Weihnachts-Wunschzettel entstanden sein. „Weißt du, Mumm“, hatte Itzenplitz gesagt und energisch ihre lange, spitze Nase gerieben, „wir sollten jetzt schon anfangen, jeden Wunsch, der uns einfällt, aufzuschreiben. Nachher zu Weihnachten geht alles in einer Hatz, und man schenkt sich womöglich etwas ganz Dummes, was man nachher nicht braucht.“

Auf einen Zettel aus meinem Abonnenten-Werbeblock schrieben wir also den ersten Weihnachtswunsch: „1 Paar warme Hausschuhe für Itzenplitz“ und darunter, weil es doch streng gerecht bei uns zugehen sollte, setzte ich nach vielem Stirnrunzeln und Nachdenken: „1 gutes Buch für Mumm.“ (Mumm bin ich.) „Fein“, sagte Itzenplitz und fixierte den Wunschzettel so begeistert, als könnten sich aus dem Papier Hausschuh und Buch stracks loslösen.

Und dann wuchs unser Wunschzettel aus dem Hochsommer in den Spätherbst, in den ersten Schlackerschnee, in die ersten weihnachtlichen Schaufenster, wuchs, wuchs . . . „Das macht gar nichts, daß so schrecklich viel darauf steht“, tröstete Itzenplitz. „Dann haben wir die Auswahl. Eigentlich ist es doch mehr eine Streichliste. Kurz vor Weihnachten streichen wir alles, was nicht

geht, jetzt haben wir das Wünschen doch noch frei.“ Sie dachte nach und sagte: „Wünschen kann ich mir doch, was ich will, nicht wahr, Mumm?“

„Ja“, sagte ich leichtsinnig.

„Schön“, sagte sie, und schon schrieb sie, schon stand da: „1 bleu-seidenes Abendkleid (ganz lang).“ Sie sah mich herausfordernd an.

„Na, weißte, Itzenplitz“, bemerkte ich.

„Wünschen ist frei, hast du gesagt.“

„Richtig“, stimmte ich zu, und schrieb: „Ein Vierröhren-Radio-Apparat“ — dabei sah ich sie herausfordernd an. Und dann gerieten wir in einen heftigen, mit ungeheurem Scharfsinn geführten Streit, was wir nötiger brauchten, Abendkleid oder Radio — und wußten beide ganz genau, daß weder das eine noch das andere in den nächsten fünf Jahren auch nur in Frage kam.

Aber das alles war viel, viel später, vorläufig stehen wir beide noch im sommerlichen Stadtpark und haben unsere ersten beiden Wünsche aufgeschrieben. Ich habe schon ein paarmal Itzenplitz' Nase erwähnt, „Entenschnabel“, sagte ich manchmal auch dazu. Also mit dieser Nase wittert sie immer herum, und dazu hat sie die raschesten Augen von der Welt. Sie fand immerzu was, und so rief sie auch in diesem Augenblick: „Da ist er ja! Oh, Mumm, da ist unser erster Weihnachtsgroschen!“ Und sie stieß ihn mit der Fußspitze an.

„Weihnachtsgroschen?“ fragte ich und hob ihn auf. „Dafür hol ich mir jetzt im Schützenhaus drei Zigaretten.“

„Gibst du ihn her! Der kommt in unsere Weihnachtssparbüchse!“

Lauter neue Dinge. „Hast du denn eine Sparbüchse?“ fragte ich. „Nie so'n Ding bei dir gesehen.“

„Ich find' schon was, du! Laß mich man suchen.“ Und sie sah sich unter den Parkbäumen um, als solle das Suchen gleich losgehen.

„Wir machen es so“, schlug ich vor. „Wir überschlagen uns, was wir uns zu Weihnachten spendieren wollen, sagen wir mal fünfzig Mark . . . Bis Weih-